

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeitspalte für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 337.

Fernsprecher No. 52.

Montag, den 23. Juli.

Fernsprecher No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Für August und September
auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27, bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbarorten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Ein halbvergessener Krieg.

Unser Londoner n.-Korrespondent schreibt unterm 21. Juli: Am Mittwoch wurde hier eine Niesenversammlung der Friedensliga, d. h. der Gegner der Chamberlain'schen Politik in Südafrika, abgehalten, der gestern eine weitere in Bradford folgte, und bei beiden Gelegenheiten war Mr. Courtney der Hauptredner. Höchst bemerkenswerter Weise sahen die Freunde der Regierung, der Böbel, bei diesen Gelegenheiten zum ersten Male davon ab, mit Knütteln und Säcken blutigen Antheil an jenen Demonstrationen zu nehmen, und das, wiewohl die Regierung durch Mr. Balfour das Gesindel s. B. geradezu ermunterte, Jedem den Schädel einzuschlagen, der den Buren auch nur die geringste Theilnahme entgegenbrachte. Der südafrikanische Krieg ist eben halb in Vergessenheit gerathen. Die Tageszeitungen gewähren den Berichten aus dem Transvaal und der Oranjesee-Kolonie aber auch nicht einmal mehr Aufnahme in dem Hauptblatte, und will man etwas über ein „unglückliches Vorkommniß“ im Roberts'schen Heere lesen, so muß man danach auf irgend einer Rückseite, zwischen Polizei- und ganz gewöhnlichen allgemeinen Nachrichten suchen. Es kommt das aber auch noch mit daher, daß diejenigen, die in England Wirepullers genannt werden, das sind die Leute, die im Marionetten-Theater die die Schauspielere belebenden Schnüre oder Drähte handhaben, den Krieg jetzt am liebsten gar nicht mehr erwähnt sehen. Da werden nun die Buren nicht nur von englischer Seite, sondern auch von belgischen Damen, die voll Backfischwärmerci nach dem Transvaal gegangen waren, um ideale Helben zu suchen, als das korrupteste und feigste Gesindel hingestellt, und 200,000 Mann, die Blüthe des englischen Heeres, können mit den verbleibenden 12- oder 15,000 Mann jenes Gesindels trotz monatelanger Anstrengung nicht fertig werden. Das ist beschämend, und je weniger darüber gesprochen wird, desto besser. Und dann wieder der sogenannte Hospital-Scandal und die unangenehmen Enthüllungen, die Soldatenbriefe aus Südafrika enthalten. Liehe man Mr. Chamberlain jetzt seinen Willen, so würde der Transvaalkrieg gewiß nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit weitergeführt werden. Ueber den Zustand und die Vorgänge im englischen Heere unter Lord Roberts liegen nun zahlreiche Berichte aus den Federn von Offizieren, Gemeinen und Kriegs-Korrespondenten vor, und wenn sie auch nicht sämtlich mit Beschuldigungen und pessimistischen Anschauungen gefüllt sind, so lauten sie doch alle mehr oder minder trübe. Einer der letzteren schrieb soeben, er bete zu Gott, daß England, wie er seiner Zeit annahm, nicht für den Krieg verantwortlich sein möge, da derselbe unberechenbares Elend über Südafrika gebracht habe. Was den Zustand der Truppen anbelangt, so scheint dieser an das Unglaubliche zu grenzen. Ein Peonant-Sergeant meldet darüber aus dem Freistaate, die Soldaten seien meist nur noch in Lumpen gekleidet, und viele besäßen keine Stiefel. Die Pferde aber erhielten lediglich halbe Rationen und litten dementsprechend. In einigen Regimentern sind die Mannschaften völlig erschöpft, und es kommt häufig vor, daß die Offiziere einzelne ihrer Leute in den Schützenlinien eingeschlafen finden. Das Ueberhandnehmen von Enteritis in Militärlagern ist stets ein Zeichen, daß der allgemeine Gesundheitszustand ein schlechter ist. Jedenfalls hängt es auch nur mit der arg bedrängten Lage Lord Roberts zusammen, daß dieser sonst so menschenfreundliche Mann die mittellosen Burenfamilien aus Pretoria auswies. Zudem scheint es, als machten die Engländer neuerdings nicht die geringsten Fortschritte mit dem Kriege. Seit Wochen wurde täglich berichtet, General Dewet sei umringt worden, und man erwarte jeden Augenblick, ihn zu fangen. Doch wie alle die Anderen, außer Cronje, die die Engländer bisher umringten, ist jener Burenführer nach wie vor vollständig frei und vergnügt sich damit, englische Truppenabtheilungen abzufangen, ihnen Waffen und etwa noch brauchbare Kleidungsstücke abzunehmen, und sie dann laufen zu lassen. Wo die 1500 Buren sich jetzt befinden, die neulich durch den englischen Gordon in den Freistaat brachen, scheint Niemand zu wissen, doch dürften wir bald über irgend einen Burenstreich hören, den sie da ausgeführt haben.

hd. London, 23. Juli. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Südafrika, welche sich auf eine angebliche Niederlage des Buren-

Generals Dewet beziehen, erweisen sich als unrichtig. Diese Nachrichten stammen aus englischer Quelle über Lourenco Marques. Sie beziehen sich jedoch auf Vorgänge, welche sich schon am vorigen Donnerstag ereignet haben. Lord Roberts hatte jedenfalls in seinen Telegrammen diese Niederlagen erwähnt. Unbestreitbar ist, daß Dewet und Potja augenblicklich 20 Meilen östlich von Pretoria die englischen Truppen bedrohen. Die Division Gley versucht angeblich, die Position von Graylingstadt, aus welcher sie verdrängt wurde, wieder zu nehmen.

Ueber das Ergehen der deutschen Schule in Johannesburg während des Krieges hat deren Direktor Dr. Weidner an die „Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtsweesen“ einen brieflichen Bericht gesandt. Danach haben die deutschen Lehrer in jener fernen Stadt der südlichen Halbkugel einen achtungswürdigen Beweis unerschütterlicher Pflichterfüllung gebracht, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine geringe Leistung bedeutet. Daß die deutsche Schule jetzt mehr Schüler besitzt als vor Ausbruch des Krieges, ist gewiß ein auffallender Beweis für die zielbewusste Fortarbeit, an der die Schule unter den schwierigsten Umständen festgehalten hat. Die Vorahnung des Kriegsausbruchs schädigte allerdings auch diese Kolonie deutschen Geistes, da infolge einer Massenwanderung aus Johannesburg in den Monaten August und September vorigen Jahres auch die deutsche Schule 50 Schüler, d. h. den vierten Theil, verlor, sodas am 1. Oktober das neue Quartal mit nur 150 Schülern eröffnet wurde. Nachdem aber am 11. Oktober die Kriegserklärung erfolgt war, nahm die Schülerzahl wieder zu, und zwar noch rascher, als es jemals in Friedenszeiten geschehen war. Die Veranlassung war dadurch gegeben, daß die Regierung ihre Schulen geschlossen hatte und die englischen fast gänzlich unbesucht waren. Es lag, so schreibt der Direktor selbst, wohl ein gewisser Muth darin, die deutsche Schule in Kriegszeiten in vollem Umfange fortzuführen, aber dieser Muth hat gute Früchte getragen. Gegenwärtig ist die Schülerzahl auf 250 gestiegen, jedoch alle Räume voll besetzt sind, und die Regierungskreise haben ihre besondere Anerkennung für die Ausdauer der Schule ausgesprochen. Eine große Schwierigkeit besteht allerdings in dem Geldpunkt, da die Transvaal-Regierung schon beim Ausbruch des Krieges die bisher gewährte Unterstützung zurückzog bis auf eine kleine Beihilfe für das Gehalt des holländischen Lehrers, was einen Ausfall von 12,000 Mark im Jahre bedeutete, dazu kam ein wesentlicher Rückgang in der Einnahme von Schulgeldern. Die deutsche Kolonie in Johannesburg ist mit Ausnahme einiger Leute durchaus nicht wohlhabend. In Friedenszeiten macht sich das nicht allzu sehr fühlbar, da Jeder, der arbeiten will, seinen guten Verdienst findet. In der Kriegszeit aber hat es selbstverständlich an Arbeitsgelegenheit gefehlt, und darunter hat auch die Schule zu leiden gehabt. Sollte der Krieg noch lange dauern, so würde daraus der Schule eine schwere Gefahr entstehen. Eine wesentliche Ernüchterung hat die Verwaltung der Schule aus der einmaligen Unterstutzung Seitens des Deutschen Reichs erhalten, die eine Summe von 10,000 Mk. darstellte. Durch diese Bewilligung ist allerdings nicht jede Befürchtung für die Zukunft ausgeschlossen, aber in moralischer Hinsicht hat diese Beihilfe außerordentlich werthvoll gewirkt. Dr. Weidner schließt: „Es gehört zwar nicht in den Bereich der Unmöglichkeit, daß es im Lauf des Krieges für uns bis zum Neuesten kommen kann, aber bis dahin werden wir auf unserem Posten ausstehen, an einer Warte deutscher Bildung.“ Was nach der Einnahme von Johannesburg durch die Engländer aus der Schule geworden ist, geht aus diesem Brief noch nicht hervor.

Der Aufstand in China.

Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß die russische Censurbehörde die Zeitungen durch Erlass vom 15. Juli angewiesen habe, keine Angriffe auf die deutsche Politik in China zu richten. Wir erhalten jetzt Kenntniß von den näheren Umständen dieser Maßregel und können danach mittheilen, daß der Erlass etwas älter ist, er ist datirt vom 7. Juli und hat folgenden Wortlaut: „Auf Anordnung des Gehilfen des Ministers des Innern in Stellvertretung des Ministers theilt die Ober-Censurbehörde den Zeitungen mit, daß sie jede ungeschönte und verfrähte Kritik der Handlungen der deutschen Regierung in den chinesischen Angelegenheiten zu unterlassen haben, was umso mehr angebracht ist, als die deutsche Regierung in völligem Einvernehmen mit der russischen Regierung handelt.“ Die Betonung des vollständigen Einvernehmens beider Kabinette ist in dieser Form ein nicht gewöhnliches Vorkommniß, und der Erlass wird deshalb in Petersburg politischer Kreise nach Gebühr als ein sehr starker Ausdruck einer Interessengemeinschaft gewürdigt, die nach dem Wortlaut des Brechbefehls ganz besonders fest sein muß. Nach den letzten Telegrammen aus China ist die Möglichkeit jedenfalls nicht völlig ausgeschlossen, daß es mit den Gesandten und ihrer Behandlung durch die Chinesen eine besondere Bewandniß hat. Man kann nicht achlos an der Hartnäckigkeit vorbeigehen, mit der die höchsten Beamten des Reichs an der Behauptung festhalten, die Gesandten seien wohlbehalten. Es ist nach Berliner Auffassung denkbar, daß die Gesandten irgendwo als Geiseln gefangen gehalten werden, um im letzten Augenblick, wenn die verbündeten Truppen vor Peking stehen, mit dem Leben der fremden Diplomaten ein Spiel treiben, um günstigere Bedingungen von den Mächten erlangen zu können. Andererseits muß aber auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Behauptung, die Gesandten leben noch, die Mächte zu übereilten militärischen Maßnahmen verlocken soll. Die Führer des Aufstandes können sich sagen, daß ihre Aussichten sich verschlechtern, wenn die Verbündeten den Marsch nach Peking langsam und kaltblütig vorbereiten. Es wäre keine schlechte taktische Berechnung der Chinesen, wenn sie die Mächte dahin bringen würden, daß sofort mit unzureichenden Kräften ein Vorstoß nach der Hauptstadt ge-

macht wird, dessen Mislingen bei der einstweiligen großen Ueberlegenheit der Chinesen nicht unwahrscheinlich wäre. Die Depesche des amerikanischen Gesandten Conger kann in keinem Falle vom 18. Juli datirt sein, welches Datum chinesischerseits der chiffrierten telegraphischen Mittheilung zugefügt worden ist. Conger kann dies Datum nicht selbst angegeben haben, wenn die jetzigen beruhigenden Versicherungen des Bicekönigs von Nanjing, des Gouverneurs von Schantung und des Telegraphendirektors Sheng die Wahrheit enthalten sollten. In den Mittheilungen dieser drei chinesischen Beamten nämlich wird übereinstimmend erklärt, daß die Gesandten unter dem Schutze des „Hofes“ seien, daß sie wohlbehalten seien, daß sie sogar „seit einem Monat“ sorgfältig geschützt würden. Wenn das wahr ist, dann ist die einzig mögliche Annahme die, daß die Gesandten in der That die Gefangenen eines Machthabers sind, den man nicht kennt, der vielleicht der legitime Kaiser ist, der aber auch Prinz Tuan sein kann. Genue, man weiß es nicht, und weder die Depesche des „Kaisers“ an den Präsidenten Loubet, noch der merkwürdige Briefwechsel zwischen den Kaisern von China und Japan geben darüber hinreichende Aufklärung. Es ist undenkbar, daß die Gesandten, die bis zum 6. oder 7. Juli zweifellos noch belagert wurden, der Uebermacht so lange sollen widerstanden haben. Entweder sind sie niedergemacht worden, oder sie sind eben in Gewahrsam als Gefangene. Nun ist aber die unzweifelhaft erste Depesche Congers ein Hülfsschrei ganz nach Art derer, die Ende Juni von Robert Hart und dem deutschen Legationssekretär v. Bergen kamen. Alles spricht hiernach dafür, daß das Telegramm Congers zu den nach der Ermordung Kettlers zurückgehaltenen Depeschens gehört hat, und daß auf die Anfrage der amerikanischen Regierung hin diese durch die offene Unterschrift kenntlich gemachte Depesche aufs Geratewohl nach Washington geschickt wurde. — Wenn man den Chinesen überhaupt noch trauen kann, so macht Manches in ihrem Verhalten aus den letzten Tagen immerhin den Eindruck, als suchten sie eine Brücke zur Verständigung. In Paris wird das Vermittlungsgeheuch des Kaisers von China als ein vergebliches Bemühen um die Herbeiführung einer Spaltung zwischen den Mächten betrachtet. Insofern solche Bestrebungen durch die französische Politik, wie man sieht, entschieden zurückgewiesen werden, kann man sich in Berlin mit der Auffassung selbst und den französischerseits daraus gezogenen Folgerungen nur einverstanden erklären. Aber es ist nicht gerade notwendig, jene Peking-Depesche als bloßes Mandar zu Störung der Einmüthigkeit der Mächte anzusehen, und es ist ebenso gut möglich, daß die Partei, die jetzt in Peking am Ruder ist, in wohlberechtigter Furcht vor den Folgen schändlicher Mißthaten wirklich eintreten möchte. Ob die chinesischen Gesandten im Ausland irgend einem Befehl aus der Heimath gehorchen oder auf eigene Faust handeln, jedenfalls scheint auch die Berliner chinesische Gesandtschaft sehnüchlich nach der Milde der deutschen Regierung auszuschaun. Die Gesandtschaft hat, was vielleicht nicht allgemein bekannt ist, ihre deutschschreibenden Officielen, und einer dieser Herren redet jetzt Allerlei davon, wie verdienstlich es wäre, wenn Kaiser Wilhelm die Bitte um Verzeihung wegen der Ermordung des Herrn v. Kettler gewährte und zu Gunsten Chinas Schritte thäte, eingedenk der von beiden Seiten vormalig ausgesprochenen Freundschafts-Versicherungen. Vielleicht ist das eine Leistung, zu der kein Auftrag erteilt worden ist, vielleicht steckt nur die Gesandtschaft dahinter, vielleicht auch thut sie damit, was Li-Hung-Tschang oder sonst ein mächtiger Mann in China gethan wissen will. Jedenfalls reiht sich das Mandar den anderen Versuchen an, die von chinesischer Seite in Paris, Washington, auch in Yokohama neuerdings gemacht worden sind. — Die letzten günstigeren Nachrichten würden eher geglaubt werden, wenn nicht der mit der Conger-Depesche betriebene Schwindel vorläge. Gegen die Wahrscheinlichkeit der Errettung spricht freilich wieder, daß Li-Hung-Tschang es abgelehnt hat, eine Nachricht an den italienischen Gesandten in Peking gelangen zu lassen. So schwanken die Stimmungen zwischen Furcht

Die Einnahme von Tientsin.

Ein am 20. d. M. aus Tschifu abgegangenes Telegramm des russischen Vice-Admirals Alexjew berichtet über die Einnahme von Tientsin: Nach einem zweitägigen hartnäckigen Kampf und Widerstande der chinesischen Truppen wurde Tientsin genommen, das von zwei Seiten durch untere und die verbündeten Truppen angegriffen wurde. Bei der Einnahme der chinesischen Stellung wurden 40 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet, sowie ein großes Pulvermagazin vernichtet. Der Angriff wurde durch Artilleriefeneraus zwei 120 Millimeter-Geschützen des Kreuzers „Admiral Ronomach“ vorbereitet. Unsere Verluste sind bedeutend und betragen 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die Matrosen und Sappente, welche den Uebergang über den Kanal für die Truppen bereiteten, hatten keine Verluste. — Ein anderes vom „Ruffi Juwail“ veröffentlichtes Telegramm Alexjew's aus Tschifu vom 19. d. M. meldet: Nachrichten aus Tientsin vom 15. Juli besagen: In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. nach unserm bedeutenden Erfolge verließen die Chinesen das Fort und die Befestigungen von Tschifu und flohen nach Norden in der Richtung auf Peking. Tschifu fiel in die Hände der Russen, das Fort wurde jedoch, da eine Explosion gescheitert wurde, nicht besetzt. Die chinesische Stadt ist nun in den Händen der Verbündeten und

Gewerbliche Fortbildungs-Schule.

Da es in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen ist, dass Schüler der gewerblichen Fortbildungs-Schule den Unterricht versäumt haben, angeblich, weil das Eingangsthor der Schule schon geschlossen gewesen sei, so machen wir hiermit nochmals darauf aufmerksam, dass derartige Entschuldigungen nicht berücksichtigt werden können.

Verspätet erscheinende Schüler können sich jederzeit der am Schul-Eingange befindlichen Hausglocke bedienen und werden auch nachträglich zum Unterricht zugelassen.

Der Schul-Vorstand.

Haasenstein & Vogler, A.-G.

(älteste Annoncen-Expedition),

Wiesbaden, 7. Adolphsallee 7.

Annahme und Ausführung von Inseraten in alle Tageszeitungen, Fachschriften, Familien-, Illustrierte, Witzblätter, Kursbücher, Kalender etc. zu Originalpreisen.

Kosten-Voranschläge,

Rath und Auskunft in allen Insertions-Angelegenheiten.

Ein wirkungsvolles Insertionsorgan

für Anzeigen, welche hauptsächlich im Landkreise Wiesbaden Beachtung finden sollen, ist der in einer Auflage von über 1600 Exemplaren erscheinende

Rhein- und Main-Post,

Arbeitsblatt u. a. d. Anzeiger für den Landkreis Wiesbaden. Verlag von P. Pluum, Wiesbaden.

Reise-

Körbe, Reise-Koffer, Rohrplatten- u. Kaiser-Koffer, Handkoffer, Handtaschen, Umhängetaschen, Touristentaschen, Rucksäcke, Wäschesäcke, Plaidhüllen, Sebirnfutterale,

Toilette-Neccessaires, Trinkflaschen, Reiseriemen von der einfachsten bis feinsten Qualität finden Sie sehr vortheilhaft im

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.

Größtes Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren-Geschäft.

Obermoeseler, garantiert rein,

fl. 48 Pf. ohne Gl.

bei mehr wie 12 Flaschen, festweise billiger.

Rhein-, Roth-, Süd- und Schaumweine ebenfalls höchst preiswerth. C. F. W. Schwank, Weinhandlg., Schwalbacherstr. 49. Tel. 414.

Günstigste Zeit

zur Deckung des Winterbedarfs.

Zur Lieferung von **Brennmaterialien** empfiehlt sich

Max Clouth, Kohlen en gros & en detail. Comptoir: Moritzstrasse 23. Telefon 489.

Bestes Kinder-Nährmittel

Opels Kinder-Nährzwieback,

ärztlich empfohlen.

Eduard Böhm, Adolphstrasse 7.



Conrad Krell,

Spec.-Magazin f. compl. Küchen,

Tannusstrasse 13,

am Kochbrunnen,

Telephon No. 2005, Telephon No. 2005, empfiehlt

zur Einmachzeit

Patent Perfect Conservegläser

anerkannt bestes Einmachglas.

Autom. Conserve-Blechkosen,

grossartig bewährt, schliesst ohne Verlöthen.

Messing-Einkochkessel, Fruchtsaftpressen, Bohnen-Schneidmaschinen, Kirschenentkerner, Gurkenhobel.

Neu!

Krell's

pat. geschützte

Soft-

u. Trauben-

Presse

mit Fayence-

Cylinder u. Saft-

Näpfchen, als

Fleischsaftpresso

vorzügl. bewährt.



Ausverkauf von Kinderwagen.

Eine Anzahl hochfeiner Kinderwagen soll geräumt werden und bietet solche mit

20 % Rabatt an.

Kaufhaus Führer, Wiesbaden,

48. Kirchgasse 48.

Telefon 2048.

Man benütze die Gelegenheit.

Cassel, Hotel zum Ritter, Cassel.

Altbekanntes renommirt. Haus, Cassel, 1884 neu erbaut, am St. Martinsplatz. 1 Min. vom Königsplatz und Abgangspunkt der Trambahn nach Wilhelmshöhe belegen; dasselbe bietet bei comfortabl. Einrichtung billige Preise. Kein Table d'hôte-Zwang. Eleg. Bier-Restaurant. Omnibus am Bahnhof. (F. C. 1026g) F 129

C. Megard, Inhaber.

Allerfeinsten Limburger und Romatour-Käse

empfiehlt billigst

Eduard Böhm, Adolphstrasse 7.

Zum Ansehen

garantirt reine Kornbrauntweine.

Alter Dauborner von J. J. Wagner, Hof-Squadantial bei Danborn.

Alter Nordhäuser per Liter 1 RM.

G. F. Lotz Nachfolger Martin Scherger, Bleichstraße 3, Ecke Hellmündstraße.

Elektrische Klingelanlagen

in ganzen Bauten, sowie in einzelnen Etagen und Zimmern werden angelegt. Zu erfragen Dranienstraße 3, Part. bei Schick. 7921

Zahn-Atelier Paul Rehm,

Langgasse 28, vis-à-vis dem Tagblatt.

Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren in Gold, Amalgam und Emaille etc. Künstlicher Zahnersatz in Gold u. Kautschuk mit und ohne Gaumenplatte. Stützähne etc. Broschüre über Zahnpflege gratis. Sprechstunden von 9-6 Uhr.

Nur noch bis Ende d. Monats.

Marktstraße 22, 1. St.

Madame Bernhardt,

Gedanken-Künstlerin.

Zu sprechen von 9-12 Vormittags und von 4-10 Uhr Abends.

Mittheilung!

Seitdem der gesetzlich geschützte „Triumphstiefel“ allgemein zur Einführung gelangte und sich wegen seiner Vorzüglichkeit und Bequemlichkeit täglich mehr Freunde erwirbt, wird, wie immer in solchen Fällen, von anderer Seite versucht, dem Publikum Nachahmungen, statt der ächten Triumphstiefel zu verkaufen. Ich mache daher speciell darauf aufmerksam, dass die Triumphstiefel im Schaft sowohl, wie auf der Sohle deutlich den gesetzlich geschützten Namen „Triumph“ tragen. — Alle ächten Triumphstiefel sind nur aus Ia Material, in vorzüglichster Passform und Eleganz hergestellt und übernehme dafür volle Garantie. —

Ferdinand Herzog,

Marktstrasse 19a, Langgasse 44, Webergasse 31/33.

Telefon 626.